

Wallfahrt nach Caravaggio – 1. Oktober 2016

Jahr der Barmherzigkeit

„Herr, ich bin ein Sünder. Komm mit deiner Barmherzigkeit“ (Papst Franziskus)

1. Das Jahr der Barmherzigkeit. Welch eine Gnade!

Ich bin unendlich dankbar für Gottes Barmherzigkeit während dieses ganzen Jahres! Jeder mag diesen Moment nutzen, um sich klar zu machen, wie oft er in diesen Monaten von der Barmherzigkeit Christi erfüllt wurde, von Seiner grenzenlosen Zärtlichkeit.

Hören wir noch einmal, was Papst Franziskus uns sagt: „Bei all unseren Sünden, unseren Grenzen, unserem Versagen und unserem häufigen Fallen hat Jesus uns angeblickt, war uns nahe, hat uns seine Hand gegeben und uns mit Barmherzigkeit behandelt. Wen? Mich, dich, jeden. Jeder von uns kann zurückdenken und sich an die vielen Male erinnern, wo der Herr ihn angeblickt hat, ihm nahe war und ihm Barmherzigkeit gezeigt hat. [...] Und das ist es, was Paulus ‚gesunde Lehre‘ nennt – seltsam! – gesunde Lehre ist folgendes: dass wir Erbarmen gefunden, Barmherzigkeit empfangen haben.“ (*Videobotschaft aus Anlass der Feier des außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit auf dem amerikanischen Kontinent*, 27. - 30. August 2016, Bogotá, Kolumbien)

Im Licht dieser einzigartigen Vorliebe Christi für uns wird aber auch unsere ganze Zerstreuung sichtbar. Welch ein Unterschied zu der Haltung, dass man „Ihn Tag und Nacht sucht“, und zu der Ausspannung von Maria Magdalena, an die wir erinnert haben: „Des Nachts auf meinem Lager suchte ich ihn, den meine Seele liebt“ (Hld 3,19). Jeder von uns weiß, wie oft andere Interessen oder Vorlieben Oberhand gewonnen haben, statt dass wir „der Liebe zu Christus nichts vorziehen“ (vgl. Regel des heiligen Benedikt 4,21).

Jetzt sehen wir vielleicht noch klarer, wie anders wir doch bei vielen Gelegenheiten in diesem Jahr einander behandelt haben. Wie viele aufgeheizte Diskussionen gab es, wie viel Aggression, manchmal auch blanken Neid!

„Wenn wir vergessen, wie der Herr uns behandelt hat; [...] befällt [uns] eine separatistische Logik. [...] Wir zersplittern die Gegenwart, indem wir verschiedene ‚Lager‘ schaffen“ (Franziskus, *Videobotschaft aus Anlass der Feier des außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit auf dem amerikanischen Kontinent*, 27.-30. August, Bogotá, Kolumbien).

Wir sind ungeduldig und lassen uns nicht die Zeit, den epochalen Wandel zu begreifen, den wir gerade durchleben. Wir sind nicht bereit zuzuhören und uns der Sichtweise des anderen zu öffnen. Wir verwechseln die Wahrheit mit der Gewohnheit. Aber wenn wir nicht einmal

füreinander verfügbar sind, wie können wir es für andere sein?

Wenn wir ehrlich sind, stechen uns einige Zeichen unserer mangelnden Verfügbarkeit schmerzhaft ins Auge: Wir setzen die Einheit der Erfahrung, die uns vorausgeht, aufs Spiel, ziehen eine Auseinandersetzung über Ideen der gelebten Zugehörigkeit vor, entleeren das Wesen des christlichen Faktums, bis es zu einem Komplex aus von uns festgelegten Ideen und Regeln wird. Und wir verkürzen das Charisma auf eine Inspiration, die ohne echte Nachfolge auskommt.

Der ein oder andere hat sich sogar gegen das Lehramt des Papstes gestellt, was in einer Gemeinschaft wie der unseren eigentlich undenkbar ist. Wir müssen uns wohl eingestehen, dass wir überheblich sind, was sich in allen möglichen Facetten zeigt. Wie Don Giussani 1992 sagte: „Jeder kann mit dem Charisma und seiner Geschichte machen, was er will. Er kann es verkürzen, einen Teil wegnehmen, einzelne Aspekte zu Lasten anderer überbetonen (und es so entstellen). Er kann es nach seinem Geschmack oder zu seinem Nutzen verbiegen, es aus Nachlässigkeit, Dickköpfigkeit oder Oberflächlichkeit verlassen, ihm einen Akzent verleihen, bei dem er sich wohler fühlt, mehr Spaß und weniger Mühe hat.“ (L. Giussani, *L'avvenimento cristiano*, Bur, Mailand 2003, S. 68)

2.) „Herr, ich bin ein Sünder“

Gerade all das, all diese Umstände, in denen unsere Anmaßung den Leib unserer großen Fraternität verletzt hat, weil wir Christus nicht Tag und Nacht gesucht haben, kann es uns leichter machen, diesen Moment als einen Gestus zu leben, bei dem wir Protagonisten sind, ohne ihn auf einen rein formalen oder frömmelerischen Akt zu verkürzen.

Mit diesem Bewusstsein stehen wir hier zu Füßen der Muttergottes. Wir kommen als Bettler, die um Barmherzigkeit bitten. Wir sind uns unserer Bedürftigkeit wohl bewusst.

Bitten wir sie, „uns den Mut zu schenken, uns als Sünder zu bekennen, die ihrer Barmherzigkeit bedürfen, damit wir furchtlos unsere Hände in ihre mütterlichen Hände legen“ (*Ansprache von Papst Franziskus beim Weihnachtsempfang für die römische Kurie*, 22. Dezember 2014).

Nur wenn wir das Böse in uns nicht kleinreden oder zu rechtfertigen versuchen, wird uns klar, wie neuartig Gottes Barmherzigkeit ist. Wir brauchen sie, um nichts außen vor zu lassen, um nicht von der Last unserer Sünden erdrückt zu werden, um nichts zensieren zu müssen. Und so stehen wir voller Staunen vor Christus: „Wie kann das sein? Trotz allem, was ich getan habe und weiterhin tue, hast du, Christus, immer noch Erbarmen mit mir, mit uns?“ Das stellt alles auf den Kopf! „Vor der Liebe flieht man nicht“, sagte der brasilianische Häftling. „Du bist viel mehr wert als deine Taten“, würde Paul Ricœur sagen (vgl. *La memoria, la storia, l'oblio*, Cortina,

Mailand, 2003, S. 702).

Wir sind hier, um um die Bekehrung unseres Herzens zu beten, das heißt um einen wahrhaftigen Blick auf uns selbst, der es uns erlaubt, den Weg wieder aufzunehmen.

3.) Wie antwortet Christus auf unsere Bedürfnisse?

„Die Untreue erhebt sich immer wieder in unserem Herzen, selbst angesichts der schönsten und wahrsten Dinge, jene Untreue, in der wir auch angesichts der Menschlichkeit Gottes und der ursprünglichen Einfachheit des Menschen aus Schwachheit und weltlichem Vorurteil heraus möglicherweise nicht standhalten, wie Judas und Petrus“, sagte Don Giussani am 30. Mai 1998 auf dem Petersplatz.

Der Prophet Ezechiel erinnert uns: „Doch dann hast du [Jerusalem] dich auf deine Schönheit verlassen, du hast deinen Ruhm missbraucht und dich zur Dirne gemacht. Jedem, der vorbeiging, hast du dich angeboten, jedem bist du zu Willen gewesen.“ (Ez 16,15)

Doch damals wie heute sagt der Herr uns durch den Mund desselben Propheten: „Aber ich will meines Bundes gedenken, den ich mit dir in deiner Jugend geschlossen habe, und will einen ewigen Bund mit dir eingehen. [...] Dann sollst du dich erinnern, sollst dich schämen und vor Scham nicht mehr wagen, den Mund zu öffnen, weil ich dir alles vergebe, was du getan hast – Spruch Gottes, des Herrn.“ (Ez 16,60.63) Trotz unserer Sünden bricht Gott Seinen Bund nicht. Den eigentlichen Grund dafür nennt der heilige Paulus seinem Freund Timotheus: „Wenn wir untreu sind, bleibt er doch treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen.“ (2 Tim 2,13) Gott kann sich nicht selbst verleugnen. Darin besteht unsere Hoffnung.

Wie kommt Gottes Barmherzigkeit zu uns? Giussani führt uns das in berührender Weise vor Augen, indem er sich noch einmal in Maria Magdalena hineinversetzt. „Plötzlich verdunkelt sich der Sinn des Lebens. Der Kreis um uns herum schließt sich und es wird kalt: Egoismus ... Man sucht nicht mehr die Person, der allein die Seele sich öffnet, sich verschenkt, sich hingibt ... Magdalena zerbrach das Alabastergefäß, verschwendete den Duft, verschenkte ihn. Jedes Geschenk ist Verlust. Einen Menschen wahrhaft zu lieben scheint ein Verschenden seiner selbst zu sein, seiner Energie, seiner Zeit, seiner Berechnung, seines Vorteils oder seines Spaßes. Die anderen schüttelten den Kopf angesichts dieser Geste von Magdalena: ‚Sie ist verrückt! Das ist ohne Sinn und Verstand! Das bringt nichts!‘ Aber sie war die einzige, die wahrhaft lebte in diesem Raum. Denn nur Lieben ist Leben. [...] Dieses Sich-den-anderen-Öffnen, anderen, allen anderen – indem man die Schale des eigenen Ichs durchdringt, zerbricht –, meistens ist es ein Gesicht, das die Schale unseres Egoismus aufbricht, diese wundersame Wunde offen hält, ein Gesicht, das unsere Liebe hervorruft, sie stimuliert. Unser Geist blüht auf und wird weit durch diese Berührung. Und

durch dieses Gesicht verströmt er sich für die anderen, alle anderen, das Universum.“
(Handschriftliche Notizen von Don Giussani, in: *Vita di don Giussani*, Bur, Mailand 2014, S. 135)

Gott wendet keine Gewalt an, um die Schale von Maria aufzubrechen. Was ihre Liebe hervorruft und stimuliert, ist ein Gesicht. Nur ein Blick kann die Freiheit dieser Frau herausfordern. Dieses Gesicht, dieser Blick voller Barmherzigkeit ist das größte Zeugnis Gottes, Seiner Zärtlichkeit für uns. Christus antwortet auf unsere unendliche Sehnsucht, indem er sich herabneigt und durch unsere Freiheit hindurch eintritt. An uns ist es, Seine bedingungslose Barmherzigkeit anzunehmen, die uns oft durch einen Menschen erreicht, von dem wir es am wenigsten erwarten.

„Heute Morgen kam ich mit einer Wunde in die Schule, weil gestern ein Schüler zu mir gesagt hatte: ‚Was hatten Sie heute? Waren Sie böse auf uns?‘ Ich war nicht böse. Ich war einfach nicht ganz da. Denn ich hatte meinen Hausschlüssel verloren und machte mir Sorgen. Es hat mich beeindruckt, dass er merkte, dass mit mir etwas nicht stimmte. Das hat mich sehr nachdenklich gemacht. Es stimmt nämlich nicht, dass alles egal ist, dass es keinen Unterschied macht, ob man präsent ist oder nicht. Heute Morgen brachte ich diese Frage nach der Präsenz, die er mir gestellt hatte, mit. Es ist wichtig, dass ich, wenn ich vor der Klasse stehe, ganz da bin, und nicht mit dem Kopf woanders. Als ich heute Morgen das Klassenzimmer betrat, spürte ich, dass ich diesen Schüler brauche, um präsent zu sein. Ich brauche die Gesichter der Schüler, um präsent zu sein. Das ist ganz einfach und befreiend. Dadurch habe ich auch besser verstanden, was du in Cervinia gesagt hast: ‚Die Bewegung ist die Form, die Art und Weise, wie Christus uns erreicht, fasziniert, ergriffen hat. Sie ist die Art und Weise, durch die das Christentum für uns interessant wurde und zu einer realen Gegenwart in unserem Leben. Und das haben wir durch die Erfahrung entdeckt, aufgrund Seiner Fähigkeit, uns anzuziehen, zu faszinieren und durch die Zugehörigkeit zu Ihm unser Leben zu verwandeln. Doch diese Dynamik hört nie auf, da die Umstände sich ständig verändern. Daher muss sich die Kirche immer wieder bemühen, die Zeichen der Zeiten zu verstehen, um die angemessene Form für ihr Zeugnis zu finden.‘ Heute bin ich fasziniert von einer Aufmerksamkeit, die mir entgegengebracht wird, die ich mir nicht hätte vorstellen können. Ich dachte immer, es hänge von mir ab, ob ich ganz da bin. Zum Teil mag das stimmen. Aber heute habe ich festgestellt, dass es jemanden gibt, der mein Da-Sein braucht. Und dass ich ihn brauche, um ganz da zu sein. Das ist faszinierend – etwas Gegenseitiges, das mich bestimmt. Ich weiß nicht, was das Beste für diesen Jungen ist. Heute weiß ich aber, dass ich ein Gut für ihn bin, durch die Leidenschaft, die ich für mein Leben habe. Ich muss ihm auf diese Frage antworten, nicht indem ich ihm das verschaffe, was in meinen Augen das Beste für ihn ist, sondern indem ich das tue, was ich heute Morgen getan habe. Gestern war ich in der Schule, aber ich war nicht ganz da. Heute Morgen war ich ganz da. Und dieses Da-Sein ist ein Gut für ihn. Ich konnte es sehen, als ich heute beobachtet habe, wie überrascht er war!“

4.) Ohne Barmherzigkeit gibt es keinen Weg

Ohne dass Christus immer wieder aufs Neue die Initiative ergreift, ist ein Weg nicht möglich. In einer Beziehung gibt es keinen Weg ohne Barmherzigkeit. Das wissen wir sehr gut: Ohne zu vergeben und Vergebung zu erfahren, ist keine Beziehung von Dauer. Und wenn sich nicht jeder von uns immer wieder neu umarmen lässt, sich immer wieder neu vergeben lässt, können wir auch einander nicht umarmen und vergeben. Gerade darin enthüllt sich das Geheimnis als Barmherzigkeit, wie Don Giussani sagt: „Der Punkt, in dem das Geheimnis sich uns als Barmherzigkeit enthüllt, ist ein Mensch, der von einer Frau geboren wurde, der all die begrenzten Bilder und Vorstellungen, die wir uns in unserer Fantasie ausmalen mögen, sprengt.“ (L. Giussani / S. Alberto / J. Prades, *Generare tracce nella storia del mondo*, Rizzoli, Mailand 1998, S. 189) Nicht ein Vortrag über die Barmherzigkeit lässt uns leben, sondern die Beziehung zu einer Gegenwart, in der man sich in die Arme eines Anderen gibt. Es geht um Hingabe, sagt Giussani: „Der Mensch kann sich nur hingeben. In dieser Hingabe kann er die Liebe des Geheimnisses als eine Kraft erfahren, die ihn ganz ‚absorbiert‘ und neu schafft. Es geht um ein absolutes Vertrauen, eine absolute Hingabe, eine Hingabe, die mit der der Muttergottes vergleichbar ist in dem Augenblick, als ‚der Engel sie verließ‘.“ (Ebd., S. 183-184)

Daher verstehe ich nicht, wie man meinen kann, einen Weg zu gehen, ohne zum Ja des Petrus zurückzukehren. Wie sonst könnten wir uns wieder auf den Weg machen? Ohne eine Gegenwart gibt es keine Moral und keine Bindung. Ohne Gegenwart gibt es keine Moral. Deswegen ist eine „bestimmte Geschichte [...] der Schlüssel zum christlichen Verständnis des Menschen, seiner Moralität“ (ebd., S. 82). Denn die Barmherzigkeit ist ein Mensch, die Barmherzigkeit hat ein Gesicht: Sie heißt Jesus Christus und enthüllt sich in der Beziehung zu jedem von uns, wie sie sich in der Beziehung zu Petrus enthüllt hat. Trotz all seiner Fehler, seines Falls, seines Verrats. Nichts davon war ein Hindernis. Das einzige echte Hindernis ist die Skepsis.

Wir können also den Weg nur dann wieder aufnehmen, wenn Christus uns wieder an sich bindet. Nur so können wir verstehen, warum „Barmherzigkeit kein menschliches Wort“ ist. „Barmherzigkeit ist identisch mit dem Geheimnis, sie ist das Geheimnis, aus dem alles hervorgeht, das alles trägt, in dem alles sein Ziel hat, und zwar insofern es sich jetzt bereits der menschlichen Erfahrung mitteilt“ (ebd., S. 184). All unsere Vorstellungen und unsere Maßstäbe müssen vor diesem sich immer wieder neu enthüllenden unendlichen Geheimnis der Barmherzigkeit weichen und keine Ausrede hat Bestand, die uns sagen lässt, eine solche Barmherzigkeit sei nicht möglich.

Nur wer sich dieser Umarmung hingibt, kann den Kampf gegen die Anmaßung der Autonomie gewinnen, indem er immer wieder die Erfahrung macht, dass sein Ich Beziehung zu einem Anderen ist, dass er nur in Beziehung zu dem gegenwärtigen Geheimnis wahrhaft er selbst sein kann. Die Autonomie bedeutet dagegen, dass wir uns nicht diesem barmherzigen Blick überlassen, der uns getroffen hat und den wir auf uns spüren.

5.) Mission

„Die Welt ist letztlich für das Christentum gewonnen worden durch jenes Wort, das alles zusammenfasst: ‚Barmherzigkeit‘.“ (Ebd., S. 159) Und wenn man immer wieder diese Barmherzigkeit erfährt, können neue Formen der Präsenz entstehen, wie sie die Welt von heute braucht.

In seinem letzten Buch sagt Benedikt XVI: „Vor allem sehen wir, wie die Entchristlichung Europas fortschreitet, dass in Europa das Christliche aus der Öffentlichkeitsgestalt immer mehr verschwindet. Insofern muss die Kirche eine neue Art der Präsenz finden, muss sich ihre Weise der Präsenz ändern. Es sind periodische Umschwünge im Gang. An welchem Punkt man aber genau sagen kann, da beginnt das eine, da das andere, das weiß man noch nicht.“ (Benedikt XVI., *Letzte Gespräche. Mit Peter Seewald*, Droemer, München 2016, S. 262 f).

Und weiter: „Wichtig ist in der Tat, dass wir den Glauben nicht nur in wahren und guten Formen verkünden, sondern dass wir diese für die Gegenwart neu verstehen und neu auszudrücken lernen – und sich dann auch ein neuer Lebensstil bildet. Aber das geschieht auch. Durch die Vorsehung; durch den Heiligen Geist; durch die jungen Ordensbewegungen. In diesen Bewegungen sind Formen, in denen sich das Leben der Kirche neu darstellt. Wenn ich beispielsweise zwischen unseren Schwestern hier im Monastero, den *Memores*, und den Schwestern von einst vergleiche, kann man einen großen Modernisierungsschub erkennen. Einfach weil dort, wo der Glaube aktiv und lebendig ist, wo er nicht in der Negation lebt, sondern in der Freude, auch neue Formen findet. Das ist es, was mir Freude macht, dass sich der Glaube in jungen Bewegungen neu darstellt und die Kirche hier ein neues Gesicht erhält.“ (Ebd., S. 251)

In meinem Beitrag in der September-Ausgabe von *Tracce* habe ich über die Form des Zeugnisses geschrieben: „Wir leben nicht in den Wolken, sondern in den konkreten Umständen. Wir stehen vor den Herausforderungen eines konkreten geschichtlichen Augenblicks. Daher kann die Form des Zeugnisses unterschiedlich sein, weil sie sich den jeweiligen geschichtlichen Umständen anpassen muss. Das heißt aber nicht, dass wir dem Ursprung unserer Erfahrung untreu werden, sondern dass dieser Ursprung in den geschichtlichen Umständen Fleisch annimmt, so dass wir überprüfen können, ob er dem Wandel der Zeit und dem Druck der Veränderungen standhält.“ (J. Carrón, „Die Form des Zeugnisses“, in: *Spuren*, September 2016)

Historisch betrachtet scheint die Barmherzigkeit das Gegenteil von Revolution zu sein. Sie ist eine absolut positive Gegenwart im Leben der Welt: „Die Fähigkeit zur Barmherzigkeit zeigt sich als Sensibilität für das Gute, als Gewissheit, dass das Gute mit der Kraft Christi siegen wird: ‚Ich will dich rühmen, Herr, meine Stärke‘. ‚Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt.‘“ (L. Giussani, *Generare tracce ...*, a.a.O., S. 159)

So vollzieht sich die wahre Revolution, die einzige, die zu ihrer Verwirklichung keine andere Macht braucht als die „Gewissheit, dass das Gute mit der Kraft Christi siegen wird“. Eine solche Erfahrung ist menschlich gesehen unmöglich. Aber durch die Barmherzigkeit wird sie zur erfahrbaren Wirklichkeit in der Vergebung. „Vergeben bedeutet, das Anderssein des anderen so zu umarmen, als gehöre es zu mir. Barmherzigkeit bedeutet: Die Haltung der Anhänglichkeit, des Umarmens, wie sie eine Mutter gegenüber ihrem Kind einnimmt! [...] Man betrachtet den anderen Menschen bis in die Tiefe seines Herzens, seiner Wahrheit, seiner Beziehung zu Gott, das heißt zu Christus. Denn er wurde wie ich von Christus gerufen. Also umarme ich ihn, nehme ihn an als Teil meines Weges. Welchen Unterschied es auch immer geben mag, er ist ein Teil von mir. [...] Womit reden wir uns für gewöhnlich heraus, um den anderen nicht wertschätzen, ihn also nicht lieben zu müssen? Die Ausrede ist eine Missachtung seiner Freiheit. Denn die Freiheit des anderen ist die Weise, wie sich seine Begegnung mit dem Unendlichen in die alltäglichen Umstände übersetzt, mit denen er es zu tun hat.“ (FRATERNITÀ DI COMUNIONE E LIBERAZIONE (FCL), Mailand, *Documentazione audiovisiva*, Esercizi della Fraternità di Comunione e Liberazione, Rimini, 30. März – 1. April 1984)

Deswegen ist es vernünftig, dass wir dem Papst folgen, der nicht müde wird, uns zu erinnern an die richtige Haltung gegenüber der Welt, die ein grenzenloses Bedürfnis verspürt, Den kennenzulernen, Der unter uns lebt. „Indem man liebt, verkündet man den Gott, der die Liebe ist – nicht durch mühevolleres Überzeugen, niemals, indem man die Wahrheit aufzwingt, und auch nicht, indem man sich auf irgendeine religiöse oder moralische Pflicht versteift. Gott verkündet man durch die Begegnung mit den Menschen und unter Berücksichtigung ihrer Geschichte und ihres Weges. Denn der Herr ist nicht eine Idee, sondern eine lebendige Person: Seine Botschaft wird übertragen durch das einfache und wahre Zeugnis, durch Zuhören und durch Aufnahme und durch die Freude, die man ausstrahlt. Man spricht nicht gut von Jesus, wenn man traurig ist; und ebenso wenig vermittelt man die Schönheit Gottes, indem man nur schöne Predigten hält. Den Gott der Hoffnung verkündet man, indem man im Heute das Evangelium der Liebe lebt, ohne Angst, es auch mit neuen Formen der Verkündigung zu bezeugen.“ (*Homilie beim Jubiläum der Katecheten*, 25. September 2016)

Das bezeugt in entwaffnender Einfachheit auch ein junger Freund von uns: „Wenn ich die Equipe von GS Revue passieren lasse und mich frage, welche Erfahrung ich dabei gemacht habe, denke ich daran, dass sich für mich eine Begegnung neu ereignet hat, eine große Freundschaft, die mein Leben immer wieder neu erobert. Angefangen bei den Freunden aus meiner Gemeinschaft: In unserer Freundschaft war nichts gesetzt, sondern sie hat mich geöffnet für die Neuheit und Frische neuer Bekanntschaften mit Menschen, deren Leben und Erfahrungshorizont anders ist als der unsere, Menschen, die einfach und unverfälscht sind. Der Dialog unter uns hat uns für eine Begegnung geöffnet, hat eine Brücke zu den anderen geschlagen. Diese Begegnung bestätigt die Verheißung Christi, dass Er uns nie allein lassen wird. Sie bestätigt auch Seine

lebendige und fleischliche Gegenwart im Leben eines jeden. Das lässt mich jeden Tag sagen, wie meine Freundin Stella geschrieben hat: ‚Wer bist Du, der Du mir fehlst?‘ Wer bist Du, lebendige Gegenwart, nach der mein Herz sich sehnt, weil es weiß, dass ich ohne Dich nichts tun kann?

Die Equipe hat mir wirklich die Begegnung wieder vor Augen geführt, die ich vor ein paar Jahren mit der Gemeinschaft von GS hatte. Damals kam es mir vor, als werde der ganze Durst nach Leben, von dem mein Herz erfüllt war und ist, verstanden, geliebt und ernst genommen. Nicht dass ich vorher nicht gläubig gewesen wäre. Ich ging jeden Sonntag zur Messe, nahm an den Aktivitäten der Pfarrei teil. Aber seit jener überwältigenden Erfahrung ahnte ich, durch Menschen und Ereignisse, dass es einen Ort gibt, an dem mein ganzer Durst nach Wahrheit ernst genommen wird und wo ich mehr ich selbst bin, weil es Jemanden gibt, der mich einen Freund genannt hat. Dieser Jemand hatte so viel Erbarmen mit meiner Nichtigkeit, dass Er sich sogar hat ans Kreuz schlagen lassen. Seitdem bin ich nicht mehr stehengeblieben. Das Leben pocht in meinem Herzen und jeder Tag wird zur Gelegenheit, diese Begegnung zu verifizieren, ohne sich ‚auch nur einen Millimeter von der Wirklichkeit zu entfernen‘, wie Carrón uns bei der Versammlung am Samstag Vormittag gesagt hat.

Ich will diese Begegnung wieder machen, wieder wirklich leben. Ich gebe mich nicht mehr so einfach zufrieden. Schule, Freunde, Musik, Sport, die ganze Wirklichkeit fordern mich heraus, die ‚kleinen Spuren der Wahrheit‘ zu finden, die meinem Herzen entsprechen. Seit dieser Begegnung mit etwas Schönerem in der Wirklichkeit, in meinem Leben, lebe ich wahrhaft und meiner Sehnsucht entsprechend, nicht nur nach meinen Gedanken. Denn ich möchte alles auskosten, ich möchte mein Leben wirklich einsetzen, nicht nur in einer idealen Welt, sondern in dieser Wirklichkeit, die mir gegeben ist. Es ist ein ständiger Kampf, bei dem ich aber die Begegnung mit Christus gemacht habe, um die ich jeden Tag neu bete. Die Equipe war eine Gelegenheit, mich daran zu erinnern. Sie war ein Trampolin, von dem ich mich abstoßen konnte, um den Weg noch entschiedener fortzusetzen. Denn ‚der Mensch schreitet voran, wenn er weiß, wohin er will‘.“

Bitten wir die Gottesmutter um diese Einfachheit des Herzens, auf dass wir groß werden wie Kinder, die wissen, wohin sie wollen.